



Claus Leggewie

50 Jahre '68

Köln und seine
Protestgeschichte

*leseZeichen
greven verlag köln*



Inhalt

Einleitung	7
1 »Unter den Talaren«: Häutungen des Homo academicus	15
2 »Break on Through (To the Other Side)«: Klingt gut, ist falsch?	31
3 »Das Private ist politisch«: Coming-out der Wir-Gefühle	45
4 »Aufarbeitung der Vergangenheit«: Notstand der Demokratie?	57
5 »Schafft zwei, drei, viele Vietnams«: Dritte Welten und Wege	69
6 »Natürlich kann geschossen werden«: Kritik und Kult der Gewalt	77
7 »Alle reden vom Wetter, wir nicht«: Kein Sozialismus ist auch keine Lösung	87
Ausblick: Identität statt Klassenkampf? Von der Künstler- zur Sozialkritik	95
Anmerkungen	102
Bildnachweis	109

© Greven Verlag Köln, 2018
Lektorat: Amelie Soyka, Köln
Bildredaktion: Aiko Wolter, Köln
Gestaltung: Thomas Neuhaus, Billerbeck
Satz: Thomas Volmert, Köln
Gesetzt aus der FS Lola und der Sabon
Lithografie: Prepress, Köln
Papier: Munken Premium Cream und Peydur lissé (Umschlag)
Druck und Bindung: CPI books, Leck
Umschlagabbildung und Frontispiz: Nach einer Fotografie von Walter Schiestel
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7743-0693-6

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finden Sie unter:
www.Greven-Verlag.de

Einleitung



Abb. 1
Paris brennt – Köln pennt? Barrikadenkulisse,
Mai 1968 in Paris

Paris brennt – Köln pennt. Das ungelenke Gekritzel, meiner Erinnerung nach im Mai '68 auf dem Pult eines Hörsaals, war ein klares Understatement. Während sich Frankreich, der berühmten Fehlprognose zufolge, noch langweilte,¹ hatte die Domstadt die von Berkeley und Berlin ausgegangene Revolte längst erreicht. Ein unruhiges Semester hatte gerade begonnen, als die Barrikadenbilder aus dem Quartier Latin über den Bildschirm flimmerten und sich manche bei noch mäßigen Temperaturen nach einem Sommer der Anarchie sehnten. Der gallische Hahn hatte wieder mal geschmettert, unterm Pflaster lag der Strand, die Fantasie, so wollten es die Pariser Kunststudenten, sollte an die Macht.

Der Autor, so viel sei verraten, hatte gerade am Apostelgymnasium das Abitur bestanden und nahm im Herbst erfahrungshungrig das Studium der Geschichte und Germanistik an der Uni Köln auf. Wer damals kein echter 68er war, ist heute auch kein Alt-68er, die aufregenden Geschehnisse beobachtete ich eher von der Seitenlinie aus.² Und so seien sie auch hier ohne die üblichen Anfälle von Nostalgie oder Selbstgeißelung berichtet, aber mit Engagement und Distanz, wie es der Soziologe Norbert Elias von seinesgleichen erwartet.³

Dabei steht auch meine 25 Jahre nach ›1968‹ gezogene Bilanz der »glücklich gescheiterten *Umgründung* der Bundesrepublik Deutschland« auf dem Prüfstand. Die Formel war ein Versuch, das *annus mirabilis* in der langen Nachkriegsperiode

1945–1990 zu verorten, nämlich als Scharnier zwischen der verordneten *Gründung* der Zweiten Republik durch die Westmächte 1949 und der verpassten *Neugründung* von 1989/90.⁴ *Gescheitert* war die Umgründung, weil das ausdrücklich fundamental-oppositionelle Ziel, Deutschland in eine sozialistische Räterepublik zu verwandeln, bekanntlich um Längen verfehlt wurde. *Glücklich* gescheitert ist sie aber, weil sich *contre cœur*, gegen die hochfliegenden Ambitionen der Akteure, eine »Fundamentalliberalisierung«⁵ der Zweiten Republik einstellte, die den antiautoritären Impuls der 68er aufnahm und alte Zöpfe im privaten wie öffentlichen Leben abschnitt. Türöffner waren die überfällige Reflexion der NS-Vergangenheit und ein Feminismus, der sich in der männerdominierten Studentenrevolte auch erst sein Recht erkämpfen musste und weit über die Sache der Frauen hinauswies.

Daran knüpften im folgenden Jahrzehnt neue soziale Bewegungen an, von deren Anliegen der harte Kern der 68er-Aktivist*innen kaum eine Vorstellung hatte: Ganz im Bann der industriellen Moderne und deren vergangener Klassenkämpfe stehend, waren ihnen Naturschutz und Zweifel an der friedlichen Nutzung der Kernenergie fremd. »1968« wusste weder vom Waldsterben noch vom Klimawandel, und die meisten 68er waren auch keine Pazifisten im Sinne der 1950er- und 1980er-Jahre, wie ihre starke Sympathie für den Vietcong und andere Guerillabewegungen der Dritten Welt bewies.

Revolte, Revolution, Reform? Eine sozial- und kulturrevolutionäre Umwälzung muss nach dem Soziologen Alain Touraine, der 1968 an der Universität Paris-Nanterre, dem Ausgangspunkt der Revolte, lehrte, drei Elemente aufweisen: neue kollektive Akteure, ein *enjeu* (zentrales Thema) und *historicité* (Geschichtlichkeit). Der Idealtyp war die Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts, dem Touraine die Frauenbewegung gleichstellte, aber nur ansatzweise die Studentenbewegung, die

sich als historischer Akteur – zu spät *und* zu früh gestartet – nicht durchsetzen konnte und Stückwerk blieb.⁶

Damit hinein in den Tumult der Zeit um 1968, eine Jahreszahl, die man mit Detlev Claussen, einem Frankfurter Vordenker des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), als Chiffre begreifen kann.⁷ Die 68er waren der historisch seltene Fall einer Generationseinheit, deren Gemeinsamkeitsgefühl per *zeitlicher* Synchronisierung entsteht.⁸ Dabei wären die Vorreiter noch als »58er« zu zählen – Anti-Atomtod-Marschierer und den Gewerkschaften nahestehende Antikapitalisten. Als Befürworter einer deutschen Neutralität in gleichem Abstand zu Amerika und Russland waren viele nach der Westbindung der SPD und ihrem marktwirtschaftlichen Godesberger Programm politisch heimatlos. Zu ihnen und versprengten Kadern der 1956 für illegal erklärten KPD⁹ stießen dann Jüngere der Jahrgänge 1938–1948¹⁰, die weniger von Mahatma Gandhi und Martin Niemöller als von Guerilleros wie Ho Chi Minh, Mao Zedong und Che Guevara beeindruckt waren. Unter deren Konterfeis folgten sie im »roten Jahrzehnt« der 1970er-Jahre Leitbildern, die den libertären Impuls der Anfangsjahre bald abwürgen und Hundertschaften in Kaderparteien abkommandieren sollten, während die meisten nach einem kurzen Jahr der Anarchie in die Normalität einer allmählich besseren Republik fanden.¹¹

»1968« war, wenn eine Revolution, dann die erste internationale, die von der US-amerikanischen Westküste über Berlin nach Paris verlief, parallel in Mexiko City und Dakar und nicht zu vergessen in Prag und Warschau spielte.¹² Erlebt wurde sie als globales TV-Ereignis: *The Whole World Is Watching* – und auch die Akteure beobachteten sich, wie sie beobachtet wurden.¹³ Beträchtlich war dabei die Spannung zwischen der existenziellen Subjektivität der jugendlichen Revolte, die *sur le coup* als chronologische »Bresche« taxiert wurde,¹⁴ und der



Abb. 8
Spaßvögel taufen die Rosa-Luxemburg-Universität
erneut um.



Abb. 9
Warum streiken: Barrikadenbau
am Hauptportal der Universität,
30. Mai 1968



Abb. 25
Die sogenannte Regenschirmdemonstration auf dem Kölner Rudolfplatz,
22. Oktober 1966



Abb. 26
Laufdemo gegen die Notstandsgesetze
auf der Komödienstraße, 28. Mai 1968

4 »Aufarbeitung der Vergangenheit«: Notstand der Demokratie?

Ein Jahrzehnt vor 1968 hielt der Philosoph Theodor W. Adorno einen Vortrag zu einem Thema, das der deutschen 68er-Bewegung als großes Verdienst zuerkannt wird, die »Aufarbeitung der Vergangenheit«. Am damals vorherrschenden Modus vermisste er, »daß man das Vergangene im Ernst verarbeite, seinen Bann breche durch helles Bewußtsein. Sondern man will einen Schlußstrich darunter ziehen und womöglich es selbst aus der Erinnerung wegwischen. Der Gestus, es solle alles vergessen und vergeben sein, der demjenigen anstünde, dem Unrecht widerfuhr, wird von den Parteigängern derer praktiziert, die es begingen.«⁵¹

Das Skandalon war das »kommunikative Beschweigen« der NS-Vergangenheit, wie der Philosoph Hermann Lübbe, konträr zu Adorno, die stille Übereinkunft der 1950er-Jahre gerühmt hatte: Man wusste allseits Bescheid über individuelle Verstrickungen, sprach aber nicht über Schuld und Verantwortung.⁵² Dass die »braunen« Anteile der Bonner Republik auf diese befremdliche Weise aufzuarbeiten wären und sich die Kontinuität der Eliten erledigen würde, indem Folgewillige des Obrigkeitsstaats zu passablen, um nicht zu sagen: lupenreinen Demokraten mutierten, wollte der jüngeren Generation nicht mehr einleuchten. Eine besondere Wucht bekam dies durch eine aus heutiger Sicht überzogene Aktualisierung des Faschismus, den die APO in der Notstandsgesetzgebung wiederkehren sah. Die Bundesrepublik stand bei der linken Opposition in

5 »Schafft zwei, drei, viele Vietnams«: Dritte Welten und Wege



Abb. 31
»Schafft zwei, drei, viele Vietnams!«
Ernesto »Che« Guevara doziert 1961
in Uruguay über den Export der
kubanischen Revolution in den Rest
der Welt.

Der Krieg des amerikanischen NATO-Verbündeten und Schutzpatrons in Vietnam löste Massenproteste rund um den Globus aus, beginnend in den USA selbst. Erhebliche Teile der linken, liberalen und christlichen Öffentlichkeit in Europa wollten den mit Napalmeinsatz geführten Krieg nicht hinnehmen, wobei alte und neue Vorurteile gegen »die Amis« mitschwangen. Auch der geopolitische Hintergrund der Dekolonisation machte die Sowjetunion und vor allem China zu Leuchttürmen der Linken, das – auf eine maoistische Formel gebracht – den Kampf der Dörfer gegen die Metropolen führte. Große Steuermänner wie Mao Zedong und Ikonen des *tiers-mondisme* wie Ho Chi Minh, Fidel Castro und Che Guevara traten den akademischen Vaterfiguren zur Seite und verdrängten sie. Das *Rote Buch* und die *Peking Rundschau*, Salonmaoismus und Guerillamythos trübten die Urteilskraft, wenn man bedenkt, wie viele Opfer allein die Kulturrevolution in China kostete.⁶⁰ Als Kollateralschaden wurde mit der Ausrichtung auf Peking, Moskau und die chinesischen Verbündeten in Tirana die anti-autoritäre Linke durch straffe, dogmatische Kaderparteien versäult. Verbunden damit war der Paradigmenwechsel von den sozialistischen Klassikern der industriellen Moderne zu den Bauernrevolutionen des Südens – und damit auch von der Klassen- zur Rassenfrage.

In Köln und im gesamten Rheinland fanden zahlreiche Demonstrationen statt. In Erinnerung bleibt vor allem die »Schlacht am Amerikahaus« am 12. Mai 1970, als die US-Intervention von Vietnam auf Kambodscha ausgeweitet worden war. An der Hahnenstraße kam es zu wilden Szenen: Unterm zufälligen Geräusch von St. Aposteln versuchten Demonstranten, das benachbarte Gebäude zu stürmen, das einmal eine wichtige Adresse der Nachkriegs-Reeducation war. Auf den mitgeführten Transparenten war nun das X im Namen des US-Präsidenten Richard Nixon zum Hakenkreuz stilisiert, die *Stars & Stripes* ebenfalls mit der Swastika verziert. Pflastersteine und Molotow-Cocktails flogen, die Polizei dirigierte eine Reiterstaffel in die Menge, es gab Verletzte. Der Kölner Polizeipräsident bekannte, dass »wir selbst ein gespaltenes Verhältnis zu dem ganzen Ereignis hatten ... Vor allen Dingen sahen wir ja selbst abends im Fernsehen, wie die Bomben und das Napalm auf die Zivilbevölkerung niedergingen, und daß die ganzen Wälder mit Chemiegift entlaubt wurden. Daß die Leute da wütend wurden und demonstrierten, konnten wir gut verstehen.«⁶¹

Was nur Archäologen der Dritte-Welt-Solidarität wie Kurt Holl wussten: Köln war ein Inkubator der internationalistischen Bewegung. Ende der 1950er-Jahre war aus der Friedensbewegung, dem noch loyal zur Mutterpartei stehenden SDS und kirchlichen Kreisen eine zahlenmäßig kleine Solidaritätsbewegung mit dem Front de Libération Nationale (FLN) entstanden, der algerischen Befreiungsfront, die in Nordafrika, aber auch in Europa gegen den französischen Kolonialismus kämpfte. In Frankreich wurden sie Kofferträger genannt: Propagandisten, die das Thema in den Medien, mit Ausstellungen und auf Versammlungen bekannt machten, Aktivisten, die in enger Fühlung zu den in Bad Godesberger Botschaften sitzenden FLN-Kadern Kurierdienste mit Geld, Propagandamaterial und Waffen leisteten, und einige Brigadisten, die in Nordafrika

deutschsprachige Fremdenlegionäre zur Desertion animierten.⁶² Koordiniert hat das überwiegend klandestine Netzwerk der junge, damals weit links stehende SPD-Bundestagsabgeordnete Hans-Jürgen Wischniewski, der sich damit eine hohe Reputation in der arabischen Welt und den dauerhaften Spitznamen »Ben Wisch« erwarb.

Genau dieser Vorkämpfer des Freien Algerien, unterdessen aufgestiegen zum Staatsminister in der Großen Koalition, stellte sich am 5. Dezember 1968 mit Abgeordneten anderer



Abb. 32 und 33
Das Establishment (hier der SPD-Abgeordnete und Minister Hans-Jürgen Wischniewski) diskutiert mit linken Studenten und wird mit Eiern beworfen. Universität Köln, Februar 1969

Parteien der Diskussion in der Kölner Uni-Aula. Es ging weder um Algerien, das seit 1962 unabhängig war und sozialistisch regiert wurde, noch um Vietnam, sondern um Südkorea, genauer: die vom Geheimdienst ausgeführte Entführung südkoreanischer Wissenschaftler, Intellektueller und Künstler wie dem Komponisten Isang Yun, die vor der Diktatur nach Europa geflohen waren. Es gab Anzeichen, dass Regierungskreise von diesem Vorhaben wussten,⁶³ und so wollte man Wischniewski – unter der einladenden Parole »Die SPD ist ein stinkender Leichnam« – dazu bringen, eine Resolution für die Freilassung der Entführten zu unterzeichnen. Als er das ablehnte, erlosch in der Aula das Licht und gingen Eierwürfe über den Mitgliedern des Bundestages nieder.

Ähnlichen Tumult gab es bei Protesten gegen das freundliche oder jedenfalls nachgiebige Verhalten deutscher Politiker gegenüber der Franco-Diktatur und der Junta in Athen und Lissabon, gegen die sich später auch aufsehenerregende Aktionen des Kölner Schriftstellers Günter Wallraff richteten.⁶⁴ Er wurde vom Staatsschutz überwacht und sollte auf Aufforderung des Ministerpräsidenten Heinz Kühn den an ihn verliehenen Förderpreis des Landes NRW zurückgeben – was er auch tat. Zu erwähnen ist auch das Politische Nachtgebet, ein ökumenischer Kreis pazifistischer Christen um Dorothee Sölle und Fulbert Steffensky, der beim Essener Katholikentag 1968 einen »politischen Gottesdienst« feiern wollte, welcher von den Veranstaltern auf 23 Uhr angesetzt war – daher der Titel Nachtgebet. Ab Oktober fanden die Gebete zu früherer Stunde monatlich und meist sehr gut besucht in der evangelischen Antoniterkirche in Köln statt, da Kardinal Joseph Frings die Benutzung von St. Peter untersagt hatte. Vorbild war die politische Theologie, die Bergpredigt und Sozialismus für vereinbar erklärte und sich außer dem Krieg auch anderen brisanten Streitfragen zuwandte.⁶⁵ Es gab Initiativen wie »Christen für

den Sozialismus« und zahlreiche LiKaKis, wie Heinrich Böll links fühlende Kirchgänger nannte; auch in WDR-Redaktionen bestanden kleine Nester ehemaliger Theologen, die kritische Features und Kommentare sendeten.

Einen unspektakulären Erfolg verbuchte die Linke 1971 mit dem Stopp einer vom United Nations Institute for Training and Research (UNITAR) unter anderem bei Kölner Sozialwissenschaftlern in Auftrag gegebenen Studie über die Folgen des Braindrain, wie die Talentabwanderung oder der Abzug von qualifizierten Wissenschaftlern und Intellektuellen aus dem Ausland, speziell aus Entwicklungsländern genannt wird. Weil in den an ausländische Studierende verteilten Fragebögen unter anderem nach politischer Einstellung und Kontakten gefragt



Abb. 34

Die Sympathien für die Studentenrevolte gingen weit ins Bürgertum hinein. Demonstration des Politischen Nachtgebets im April 1968

Ausblick: Identität statt Klassenkampf? Von der Künstler- zur Sozialkritik

Zu der Frage, was 1968 für die Entwicklung in Deutschland und Europa bewirkt hat, kann man zunächst die glücklich gescheiterte Umgründung bestätigen.

- (1) Hochschulreformen schufen mehr Bildungsgerechtigkeit, auch wenn die Ideale der Kritischen Universität verabschiedet wurden.
- (2) Der kulturelle Pluralismus und die Geltung subkultureller Minderheiten sind akzeptiert.
- (3) Zwischen den Generationen und Geschlechtern bestehen weit mehr Freiheiten und Spielräume.
- (4) Es etablierte sich ein antifaschistischer, wenn auch kein breiter antitotalitärer Konsens.
- (5) Der Internationalismus erweiterte den politischen Horizont der Deutschen, die seit den 1970er-Jahren zunehmend mit Einwanderung aus der nichteuropäischen Peripherie konfrontiert waren.
- (6) In Deutschland, bis 1945 Hort eines gesellschaftsweiten Militarismus, etablierte sich strukturelle Friedfertigkeit.
- (7) Die Sensibilität für soziale Ungleichheit wuchs, konnte aber deren Zunahme seit den 1990er-Jahren nicht aufhalten.

Die Gesamtbilanz fällt gemischt aus. Auf der Haben-Seite von ›1968‹ steht, dass die außer-, zum Teil antiparlamentarische Opposition unterm Strich die Demokratisierung der Bun-



Abb. 43
Rudi Dutschke beim Foto-Shooting für *Capital*,
Winter 1967/68



Abb. 45
Ein Urknall. Straßendemonstrationen am Kölner Rudolfplatz, 1966